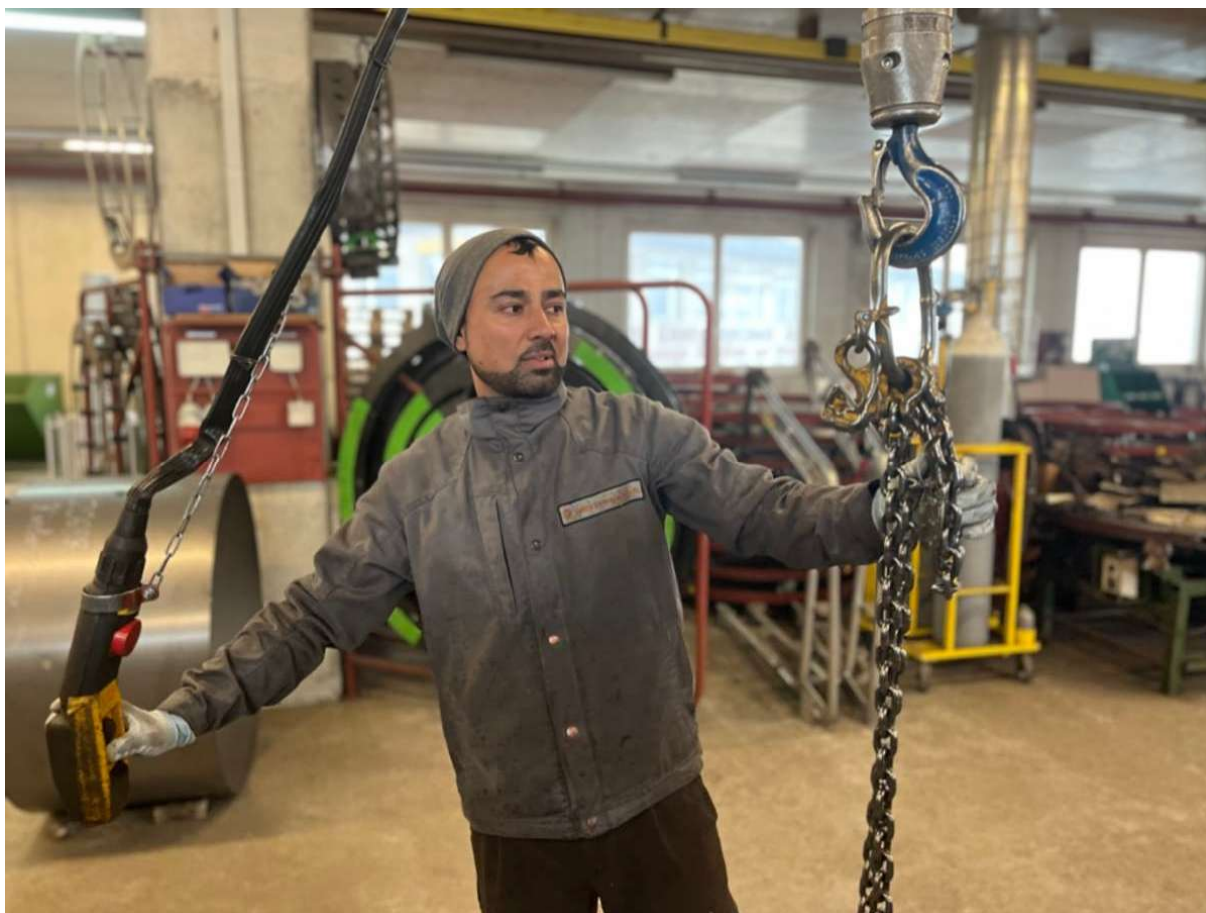


Schicksal eines Geflüchteten



In Biel sollte sich sein Leben ändern: Ein afghanischer Geflüchteter arbeitet jetzt im Solarexpress

Raz Mohammad Nazari ist vor sieben Jahren aus seiner Heimat Afghanistan geflohen. Eine gütige Wende nahm sein Schicksal erst in Biel. Nun hat er nur noch einen Wunsch offen.

[Jérôme Lécho](#) im Bieler Tagblatt am 27.03.2024

<https://ajour.ch/de/story/498446/in-biel-sollte-sich-sein-leben-%C3%A4ndern-ein-afghanischer-gefl%C3%BChteter-arbeitet-jetzt-im-solarexpress>

«Man konnte gut leben dort.» Das sagt Raz Mohammad Nazari über sein Heimatdorf Djuishera in der Provinz Balch im Norden Afghanistans, an der Grenze zu Usbekistan. Nazaris geschickte Hände waren gefragt, er schweisste Röhren für Brunnen, lackierte Autos, gründete ein kleines Unternehmen.

Auch privat war ihm das Schicksal wohlgesinnt: Er lernte eine Frau kennen, verlobte sich, heiratete.

Und so deutete erst alles darauf hin, dass ihn im von Krieg und Armut verzehrten Land ein vergleichsweise ruhiges Leben erwarten würde. Dann aber setzte er ein Schreiben auf, das

sich im Nachhinein als verhängnisvoll herausstellen und sein Leben aus der Bahn werfen sollte.

Seit über einem Jahr arbeitet Raz Mohammad Nazari wieder mit Metall. Er schweisst für die Solarfirma Jenni in der Nähe von Burgdorf Wärmespeicher. Davor lebte er mehrere Jahre in Pieterlen und Biel.

Das ist seine Geschichte, die in einem kleinen Dorf in Afghanistan anfängt. Und die in Biel, mit etwas Glück, wie er es immer wieder brauchte, eine entscheidende Wende nahm. Und dessen Ausgang vorerst noch offen ist.

Der Bruder seiner Frau wollte, erzählt Nazari, in die Armee. Dieser bat ihn um ein Empfehlungsschreiben, was Nazari auch umgehend ausstellte. Der Schwager wurde aufgenommen. Zwei Jahre später fiel er in einem Gefecht mit den Taliban.

Davon sollte sich einer nie mehr erholen: Nazaris Schwiegervater. Er fing an, in ihm den Schuldigen am Tod seines Sohnes zu sehen. Ohne sein Schreiben hätte er es schliesslich gar nicht erst in die Armee geschafft, wäre folglich noch am Leben.

Auch hätte er, der Vater, niemals eingewilligt, dass sein Sohn der Armee beitrifft. Nur wusste das Nazari damals nicht, wie er beteuert. «Ich habe einfach bestätigt, dass er ein vertrauenswürdiger Mensch ist.»

Die erste Flucht in Afghanistan

Die Drohungen seines Schwiegervaters wurden häufiger und ernster, und so blieb Nazari nichts anderes übrig, als 2013 ein erstes Mal zu fliehen. Er liess seine Frau zurück und ging mit Vater, Mutter und Bruder in die Provinzhauptstadt.

Dort baute er sich mit seiner Familie ein neues Leben auf, lernte jemand Neues kennen, eine Frau, die aus dem selben Dorf kam.

Doch drei Jahre nach seiner Flucht aus seinem Heimatdorf wurde er plötzlich festgenommen und ins Gefängnis gesteckt. Wie sich herausstellte, hatte sein Ex-Schwiegervater einen Richter bestochen, sodass dieser Nazari für sechs Monate hinter Gitter brachte.

Der Richter eröffnete ihm, dass er schuldig am Tod des Schwagers sei. Glauben tat er das natürlich nicht, wie Nazari erklärt. «Aber das muss man in einem Land wie Afghanistan als Richter auch nicht», sagt Nazari. Es war eine Frage der Geldflüsse. Und diese sagten: Nazari muss für sechs Monate hinter Gitter.

Er kam frei, aber seinen Ex-Schwiegervater – mittlerweile war er geschieden – wurde er nicht los. Eines Abends lauerte dieser ihm auf, hielt ihm ein Messer an den Hals und sagte: «Das nächste Mal, wenn ich Sie antreffe, töte ich Sie.»

Nazari beriet sich mit seiner Familie. Sie kam zum Schluss: Gegen diesen Mann kommen sie nicht an. Sie rieten ihm, wieder zu fliehen. Weiter. Und alleine.

An einem schlaflosen frühen Morgen wurde ihm klar: «Ich muss weg.» Er packte seinen Rucksack, verabschiedete sich von Mutter, Bruder und Schwester. Den Vater, der bereits auf der Arbeit war, sollte er nie mehr sehen.

Die zweite Flucht von Balch nach Biel

Mit dem Bus fuhr er nach Mazar-i-Sharif, dann weiter nach Kabul und Herat. Ab da ging er zu Fuss in Richtung Pakistan. Ab und zu nahm ihn ein Auto ein Stück weit mit. Via Belutschistan gelang er so in den Iran, in die Türkei, nach Izmir. Dort schaffte er auf einem «schlimmen Boot» mit 65 Menschen an Bord die Überfahrt nach Lesbos, wie Nazari erzählt. Mit einer Fähre gelangte er schliesslich auf das griechische Festland.

Dreimal hat er versucht, von Patras nach Bari in Italien zu gelangen.

Das erste Mal fanden ihn Polizisten mit Hunden, setzen ihn in einem kleinen Raum gleich auf dem Schiff fest, in Handschellen, stellten ihm ab und zu Brot und Gemüse hin. Nach zwei Tagen wurde er zurück nach Griechenland geschickt, so Nazari.

Beim dritten Mal klappte es. Er robbte auf dem Bauch in einen Werkzeugkoffer auf einem Lastwagen, wo er den Kopf schrägstellen musste, um Platz darin zu haben. «Ich konnte mich während 15 Stunden nicht bewegen», erinnert er sich. Doch diesmal blieb er unentdeckt.

Nach sechs Stunden hielt der Fahrer für eine Essenspause, Nazari zwängte sich aus seinem Versteck und machte sich auf. Nach einem langen Fussmarsch stiess er auf ein pakistanisches Restaurant – und hat Glück. «Sie haben mir etwas zu essen gegeben und ich konnte duschen.»

Da er noch Geld übrig hatte, konnten sie ihm eine SIM-Karte und ein Zugticket in Richtung Milano besorgen. Doch dort gefiel es ihm gar nicht. «Die Leute waren laut und betrunken», erzählt er. Dann wurde er auch noch ausgeraubt und wusste: In Italien kann er keineswegs bleiben.

Polizei in Zürich: «Kommen Sie morgen wieder»

Auf gut Glück setzte er sich in einen Zug in Richtung Zürich – und meldete sich dort, ohne vorher kontrolliert worden zu sein, bei der Polizei. Es war Abend, er erzählte, woher er komme und ob er irgendwo schlafen könne. Die Polizisten wimmelten ihn ab, sagten ihm, er solle am nächsten Morgen um 9 Uhr auf den Posten kommen.

Nazari erschien pünktlich, wurde nach Kreuzlingen gebracht, wo ihm die Fingerabdrücke genommen wurden. Dann wurde er noch einmal auf eine Reise geschickt: jene durch das Schweizer Asylsystem. Nach dem Bundesasylzentrum auf dem Glaubenberg kam er nach Trämlan, danach nach Enggistein und schliesslich nach Pieterlen in eine Wohnung.

Dann aber kam Ende 2020 der negative Asyl-Entscheid. Die massive Bedrohung durch seinen Ex-Schwiegervater, die fehlende Rechtsstaatlichkeit in Afghanistan, sie reichten nicht aus, damit seinem Asylantrag Folge geleistet wurde; die Gründe für seine Gefährdung waren persönlicher, nicht politischer Natur. Nazari musste aus der Wohnung und kam in die Asylunterkunft in Bözingen.

Dorthin schickte am 1. Dezember die Staatsanwaltschaft auch einen Strafbefehl, weil er sich «illegal in der Schweiz» aufhalte. Zwei Tage später kam die Vorladung zum Ausreisegespräch im Staatssekretariat für Migration (SEM). Auf dem Schreiben steht: «Falls Sie nicht erscheinen oder bei der Ausreiseorganisation nicht mitwirken, müssen Sie mit Zwangsmassnahmen rechnen.»

Die Wende kam aus Kabul

Für Nazari war klar: Freiwillig geht er nicht. Da müssten sie ihn schon holen kommen.

Einmal tauchte die Polizei dann tatsächlich auf, nahm ihn mit, chauffierte ihn zum afghanischen Konsulat in Genf und zurück, um seine Identität feststellen zu lassen – ausgeschafft wurde er aber nicht.

Wie ein Blick in die Statistik des SEM zeigt, sind Ausschaffungen direkt nach Afghanistan selten: In den letzten zwei Jahrzehnten waren es nur deren 80.

Und ein halbes Jahr später war all das plötzlich kein Thema mehr. Im Juli 2021 griffen die Taliban in Kabul nach der Macht, um ihr Regime von vor 2001 zu instaurieren. Im August stellte das SEM die Ausschaffungen «bis auf Weiteres» ein.

Dann ging es plötzlich schnell. Nazari erhielt am 8. Juni 2022 einen F-Ausweis – und dank der Vermittlung durch den Bieler Verein Alle Menschen / Tous les êtres humains gleich auch einen Job. Die Firma Jenni Energietechnik in Oberburg bei Burgdorf suchte Schlosser – und genau ein solcher war Nazari.

Seit dieser Wende in seinem Schicksal kann Raz Mohammad Nazari wieder tun, was er am liebsten tut: schweissen. Diesmal nicht mehr Rohre und Bleche für Brunnen in Afghanistan, sondern Wärmespeicher für Solarheizungen im Emmental.

Jetzt kann er dann gleich wieder tun, was er am liebsten tut: schweissen.

Quelle: Jérôme Léhot

Kommt es zum Happy End?

Ob er noch einen Wunsch offen hat? Er möchte in eine grössere Wohnung ziehen, damit er auch Gäste einladen könne. Vielleicht mittelfristig auch nach Biel zurückkommen, wo er viele Menschen kennt.

Aber entscheiden soll das seine Verlobte, mit der er jeden Abend telefoniert. Kennen tut er sie von Kindesbeinen an, in näheren Kontakt kamen sie, als er vom Dorf in die Provinzhauptstadt floh. Sie hätte eigentlich ein Haus, in das Nazari wohl gezogen wäre, wenn sein Ex-Schwiegervater ihm das Leben nicht zur Hölle gemacht und den scheuen, ruhigen Mann auf diese lange, gefährliche Reise fernab der Heimat gezwungen hätte.

Nazari stellt sich in seinen Träumen vor, wie es wäre, wenn seine Verlobte schon hier wäre. Er würde mit ihr wandern gehen, am liebsten ins Engadin. «Sie ist eine sportliche Frau, spielt Fussball, Volleyball», sagt Nazari. Er lächelt.

Wie er sie dereinst in die Schweiz holen könnte? Er weiss es noch nicht.